

Predigt zum Vierten Adventsonntag 2018

23. Dezember 2018 von Msgr. Dr. Walter Juen, Wallfahrtsseelsorger

Erste Lesung – Mi 5,1-4a; Evangelium – Lk 1,39-45

Auf das Geschehen des heutigen Evangeliums ist unsere Basilika geweiht. Maria und Elisabeth treffen sich. Die Begegnung dieser beiden Frauen, die im wahrsten Sinn des Wortes „guter Hoffnung sind“ und sich auch im übertragenen Sinn eine gute Hoffnung sind, ist unseren Vorfahren so wichtig gewesen, dass sie ihr diese und viele andere Kirchen in unserer Gegend gewidmet haben. Damit haben sie uns diese Begegnung als besonderes Testament hinterlassen, als Vorbild und Grundlage allen Tuns an diesem besonderen heiligen Ort, in diesem Raum, der sich bewusst abheben will und abheben soll vom Alltag. Dieser Raum, dieser Berg, will für Menschen aus Rankweil und weit darüber hinaus ein Ort der Hoffnung sein. Es soll ein Ort sein, an dem wir unser alltägliches Leben, unsere Erfolge und Niederlagen, unsere Freuden- und Schicksalstränen herbringen und gleichzeitig erleben dürfen, wie wir aufgehoben und getragen werden vom Himmlischen und Göttlichen, von dem, was Kraft schenkt über alles menschlich Machbare hinaus. Maria und Elisabeth sind zwei Frauen, die in sich Irdisches und Göttliches tragen. Maria und Elisabeth sind zwei Frauen, die in sich Irdisches und Göttliches vereinen. Wenn dieser Kirchenraum auf diese Begegnung geweiht ist, dann soll auch hier herinnen in besonderer Weise dafür gesorgt werden, dass sich Irdisches und Göttliches treffen und vereinen können.

Es tut mir im Herzen weh, wenn ich erleben muss, wie sich Menschen in diesem Raum banal und ungehörig, ja oft sogar ungezogen benehmen. Es tut mir im Herzen weh, wenn ich erlebe, wie Menschen in ihrem Irdischen und in ihrer fehlenden Feinfühligkeit derart gefangen sind, dass sie das Göttliche in diesem Raum gar nicht bemerken, keinen Respekt zeigen, sondern herumschlendern, vielleicht sogar mit dem Mobiltelefon am Ohr, Kaugummi kauen, sich laut unterhalten und sich vielleicht sogar über dies und jenes lustig machen, was die da sehen, im Dialekt kurz übersetzt, sich benehmen „wias Veech“.

Es tut mir dagegen im Herzen wohl, wenn ich Menschen erlebe, denen die Herzen und die Augen aufgehen, wenn sie in diesen Raum hereinkommen. Ich freue mich mit jenen, die sich innerlich aufmachen, bei denen ich spüre, dass sich bei ihnen

das Herz und der Mund öffnen wie bei Elisabeth und Maria, die spüren, wie sie Göttlichem begegnen. Es tut mir im Herzen wohl, wenn ich Menschen in diesem Raum sehe, denen ich im Gesicht ablesen kann, dass ihr Inneres die Hoffnung aufsaugt, die sie intuitiv spüren, weil sie ahnen oder gar glauben, dass sich erfüllen wird, was der Herr uns hier an diesem Ort sagen lässt seit vielen Generationen hindurch: Ich bin da für euch, nicht nur mit Worten, sondern mit Taten.

Elisabeth und Maria haben das feine Gespür, dass Gott zugegen ist. Die eine ist eine reife Frau, und die andere ein junges Mädchen. Sie haben keine akademische Bildung, beide stammen aus dem Volk. Sie haben jedoch Herzensbildung und damit das nötige Feingefühl, sodass sie inmitten ihrer Begegnung, die gegründet ist auf irdischen Nöten und Sorgen, nämlich ihre unerwarteten Schwangerschaften, das Göttliche spüren, das in ihnen heranwächst und das sich in ihrer Begegnung lebhaft zu regen beginnt. Damit wird diese Begegnung nicht nur ein Aufeinandertreffen zweier schwangerer Frauen, die sich in ihrer Ungewissheit besuchen, sondern zu einem unvergesslichen Augenblick, der das Leben der beiden prägen wird. In diesem Sinn wünsche ich euch allen die Herzensbildung und das nötige Feingefühl in den kommenden Weihnachtstagen, damit ihr im irdischen Tun und in den schönen Traditionen, die mit diesen Festtagen verbunden sind, nämlich im genüsslichen Essen und Trinken, in der echten Freude über das Wiedersehen in der Familie, im gegenseitigen Beschenken und sich Freudemachen, auch das Göttliche wahrnimmt, erlebt und erkennt. Ich wünsche euch die Herzensbildung, das Feingefühl und die Sensibilität für die Hoffnung, die wir in diesen Tagen feiern, dass sie euer Herz anrühren kann, dass ihr aus dieser Hoffnung Lebenskraft findet für die schweren Zeiten vor euch. Bei manchen mag Unausweichliches anstehen, andere sind guter Hoffnung, auf das was kommt, und wieder andere dürfen sich der prallen Lebensfreude hingeben. Was immer auch eure Situation sein mag: Ich wünsche euch von Herzen, dass sich eure Lebensfreude vertiefe und sie euch Wurzeln schenke für Zuversicht und innere Stärke, die sich aus der unerschütterlichen Liebe Gottes speisen.

In den kommenden Tagen feiern wir, dass sich Himmel und Erde, Gott und Mensch finden. Wir feiern, dass Gott nicht abstraktes Wort bleibt, sondern Mensch wird, der einerseits in Überheblichkeit und fehlender Feinfühligkeit übersehen werden kann, ignoriert, abschätzig belächelt, der aber genauso als der erkannt werden kann, der er ist: als Hirte, der seinen Namen wahr werden lässt, der Ich-bin-da, der uns stärkt und hütet, der uns Weisheit schenkt und Kraft für ein Leben des Heils inmitten der Unsicherheiten, die alle Zeiten mit sich bringen. Zu all dem wünsche ich euch das nötige Feingefühl, damit die vor euch liegenden Begegnungen nicht nur irdisch nett bleiben und ein Motiv für ein Familienfoto, sondern auch und vor

allem euer Herz berühren mit der Erfahrung des Heils, mit einer Ahnung der Göttlichkeit.